Breslauer Beobachter.

№ 169. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Donnerstag, den 23. October.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Hütte im Waldgebirge.

(Fortsetzung.)

„Wird sich alles machen, Richard!'' entgegnete Brandner, ingrimmig an den Lippen nagend; „aber Du mußt Geduld haben, weißt wohl, daß ich des Mädels bedarf; kannst doch nicht verlangen, daß ich sie Dir gleich an den Hals werfen soll, nachdem ich sie selbst so lange Jahre schon entbehrt. Du gehst mit uns; warst ja sonst ein anstelliger Bursche, und wirst ja wohl bei meinem Puppenkram zu brauchen sein. Wir haben dann Alle unser Brod und wenn Dich dann die Dirne leiden mag'' —

„Hoho!'' unterbrach ihn Richard, von seinem Sessel zornig aufspringend; — „dienen soll ich Euch um das Mädel, wie Jacob, sieben Jahre und dann erst, wenn sie mich leiden mag — nun so sag' ich Euch gerad' heraus, sie mag mich nicht leiden! — Ich bin ihr nachgegangen seit Jahren, aber wenn ich in die Hütte trat, und sie saß hier bei ihrer Mutter, dann schrak sie zusammen, als ob der böse Feind ihr nahe käme, und bleich wie eine Leiche wurde ihr Gesicht, wenn ich mit ihr nach meiner Weise schön thun wollte. Seit einem Jahre habe ich mich auswärts herumgetrieben, glaubte sie schon vergessen zu haben, aber als ich nun gestern wieder heraufkletterte in's Gebirge, und sie wiedersah', da stand es fest bei mir: sie muß mein werden, oder ich will nicht mehr leben. Jetzt sitzt ihr freilich ein Anderer im Herzen, der Anton Seltner, der Büchsenschäftergeselle unten in Suhl, ist ihr Herzliebster, aber heirathen kann er sie auch nicht; denn er ist ein armer Teufel, muß seine alte Mutter ernähren, und dürft' er auch als Gesell ein Weib nehmen, müßt es doch eine Andere, als eine Brandner sein; denn die Brandners, wißt ihr wohl, werden in Suhl nicht geduldet. So liegt's! D'rum gebt nur gleich Euer Wort, denn Geduld ist meine Sache nicht; sie wird mein Weib, dann zieh ich mit Euch und will's versuchen, ob ich im Arm der Liebe wieder fromm werden kann. — Nun wollt Ihr, oder wollt Ihr nicht?'' schloß er seine Rede mit drohendem Blicke, doch Brandner erhob sich von seinem Lager, machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand, um die für ihn so unangenehme Unterredung zu unterbrechen und horchte vorgebeugt und gespannt nach dem Fenster hin. Draußen aber ließen sich Schritte vernehmen; mit freudestrahlenden Blicken eilte Anton auf die Hütte zu, trat bald darauf in's Gemach, blieb aber betreten auf der Schwelle stehen, als er die beiden Männer hier fand.

„Wen sucht Ihr hier?'' rief ihm Brandner rauh entgegen und auch Richard sprang mit derselben Frage auf ihn zu, indem er ihn mit eifersichtigen Blicken maß, denn er hatte den begünstigten Nebenbuhler sogleich in ihm erkannt.

„Welch' Recht habt Ihr zu solcher Frage?'' erwiederte Anton gelassen, sich an Brandner wendend; doch dieser entgegnete mit rohem Gelächter: „Des Geiers Recht, wenn er in seinem Neste sitzt; er kann daraus vertreiben, wer ihm nicht gefällt. Die Hütte ist mein!'' — „S' ist der Anton Seltner!'' flüsterte ihm Richard zu und aufgeregter fuhr der Alte fort: „So, so? da bin ich ja zur rechten Zeit hier angekommen. Ihr kommt also des Mädels wegen hier herauf? die Mühe könnt Ihr Euch in Zukunft ersparen; denn wißt: ich heiße Brandner, bin Mariens Vater, und vielleicht schon morgen früh zieh' ich fort mit dem Kinde und kehre nimmermehr zurück in diese Gegend. Nun trollt Euch Herr von Habenichts, bringt Euren Liebeskram anderwärts an, hier seid ihr abgeblitzt!''

Tief erschüttert unter der Last der bittersten Empfindungen, die in seinem Busen stürmisch wechselten, beinahe erliegend, war Anton nicht fähig, eine Entgegnung hervorzubringen, auf die rohe Anrede des Elenden. Die schönsten Hoffnungen keimten in seinem Herzen, als er vor wenigen Minuten die Berge wieder empor stieg und als er die Hütte erblickte, hatte er aus voller Seele zum Himmel emporgerufen: „wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten!'' Und jetzt waren alle die jungen Hoffnungskeime auf einmal vernichtet, die lachenden Aussichten in die Zukunft waren in ewige Nacht gehüllt, denn die Trennung von Marien, seinem höchsten Gut auf Erden, war jetzt unabänderlich. Mit schwerem, tiefbekümmerten Herzen hatte er am Morgen den Sarg in die Erde senken sehen; denn Mariens Mutter war ihm eine liebe Freundin gewesen und er hatte sie lieb gehabt, wie eine theure Anverwandte. Sein Gebet am Grabe für die Ruhe der Dahingeschiedenen war aufrichtig und innig und als er die ersten Erdschollen auf den Sarg hinunterwarf, flossen seine heißen Thränen nach. Unbemerkt hatte ihn der Prediger des Ortes, ein wahrer Priester Gottes, der die Worte des Herrn nicht nur im Munde sondern auch im Herzen führte, beobachtet, und trat zu ihm mit freundlichen Trostesworten. Antons Herz erschloß sich bald dem würdigen Manne und mit dem offenen Vertrauen, das ihm eigen war, entdeckte er ihm die traurige Lage Mariens, so wie sein eignes Leiden, das ihm die unabänderliche Trennung von dem so heiß geliebten Mädchen bereitete. Seine Darstellung war so einfach und rührend, daß der Prediger sich tief bewegt fühlte, und sich nicht allein bereit erklärte, Marien in sein Haus zu nehmen, sondern auch noch in derselben Stunde vom Magistrate die Aufhebung des Verbannungsdecretes bewirkte, in sofern es das unschuldige Kind Brandners mit betroffen; nur gegen Brandner selbst sollte es auch ferner noch in voller Kraft bleiben. Somit war also die größte Sorge gehoben: Marie durfte sich frei und öffentlich in Suhl zeigen, durch die Aufnahme in des Predigers Hause, wurde sie der allgemeinen Achtung wieder zugänglich, die sie durch die Schuld des Vaters verloren, sie blieb in Antons Nähe, er durfte sie täglich sehen und die schönsten Träume eines künftigen Glücks dämmerten auf in seiner Seele. Der Wunsch, die glückliche Wendung ihres Geschickes Marien mitzutheilen, trieb ihn zu größerer Eile; athemlos kam er bei der Hütte an und wer beschreibt die entsetzlichen Empfindungen, die seine Brust durchwühlten, als er sich wieder so fürchterlich getäuscht sah? Mariens freundlichen Dank hatte er sich zu erwerben geglaubt, denn er dachte ihr Trost und Hülfe zu bringen in ihrem tiefen Leid; statt dessen fühlte er selbst sein Herz zerrissen durch Brandners Hohn und Spott. — Lange stand er in der Thür, unfähig, auch nur ein Wort hervorzubringen, und nur erst auf den wiederholten Zuruf Brandners, die Hütte zu verlassen, bat er leise und mit gepreßtem Tone um die Erlaubniß, Marien nur noch einmal sprechen zu dürfen. Doch auch diese Bitte wurde ihm kalt und höhnend abgeschlagen, und Richard drohete, ihn aus der Thür zu werfen, wenn er sich nicht sogleich entferne. Nur mit einem verächtlichen Blicke beantwortete er diese Drohung und sein Auge wehmüthig auf die Kammerthür gerichtet, rief er mit dem schneidenden Tone der Verzweiflung: „Marie! Marie! erhöre mich!'' — Ein leises Geräusch in der Kammer wurde hörbar, ein Riegel klirrte, die Thür flog auf, Marie stürzte heraus, und die beiden andern Männer nicht beachtend, in Antons Arme, der ihr hastig und leise ein Lebewohl zurief, ihr die kleine goldene Kette, welche sie ihm vor einigen Tagen zur Bestreitung der Begräbnißkosten eingehändigt, um den Hals hing, und dabei eilig die Worte zuflüsterte: „diese Nacht an der Felsecke vor der Hütte.'' Hierauf entfernte er sich schnell und jetzt erst wendete sich Marie erstaunt zurück zu den beiden Männern, die ihr zürnend entgegentraten.

Mit rohen Scheltworten begrüßte Brandner die Tochter, die ihn wie betäubt anstarrte, und in deren Herzen es kalt und öde blieb, als er ihr erklärte: er sei ihr Vater und komme, sie mit sich zu nehmen. Die in den letzten Tagen verlebten unglücklichen Ereignisse hatten ihre Geisteskräfte so abgespannt, daß es ihr gleichgültig war, wohin ihr Weg sie führte; eben so gleichgültig war es ihr, daß sie jenen Mann begleiten solle, der sich ihren Vater nannte, für den aber in ihrem Herzen auch nicht die leiseste Regung sprach, den sie nie lieben gelernt, vor dem ihr grauste, wenn sein stechender Blick mit lüsterner Freundlichkeit ihre liebliche Gestalt musterte. Sie begab sich mit kalter Ruhe in ihr Geschick. Sie hatte den bittersten Schmerz erduldet, den ihr der Verlust der zärtlich geliebten Mutter bereitete; sie hatte Antons Liebe entsagt, die in ihrem freudenleeren Leben der einzige Lichtpunkt war; aber es kränkte sie tief, als sie die niedern Schmähungen hören mußte, mit denen Brandner ihren edelherzigen Freund überschüttete, der ihr treu geblieben in Noth und Elend. Aufgerichtet stand sie dem zürnenden Vater gegenüber, fest ihren Blick auf ihn gerichtet, und erklärte ruhig und einfach seine

Handlungsweise gegen Anton für undankbar, indem sie die unzähligen Opfer nannte, die er ihr und der Mutter gebracht. „Selbst dies Kettchen" — schloß sie ihre Rede, auf die Halskette deutend, die ihr Anton vor wenigen Minuten umgehängt, — „der Mutter einziges Kleinod, das sie heilig hielt bis zu ihrem Tode, das ich ihm gab, ein Ruheplätzchen auf dem Kirchhofe für die Selige damit zu erkaufen, bringt er mir wieder, — Gott weiß, welches Opfer es ihm kostet, — weil er weiß, daß es mein ganzes Erbe ist, das theuerste Andenken, was mir von ihr geblieben!"

Ohne die mindeste Theilnahme hatte Brandner ihre Worte gehört; doch der einfache Schmuck schien seine ganze Aufmerksamkeit zu fesseln. Unverwandt ruheten seine Blicke auf der Kette und nachdem er sorgfältig prüfend die Schaumünze betrachtet, welche daran hing, sprach er finster vor sich hin: „Hm! ich kenne das Kleinod gar wohl; sie hielt es stets vor mir verborgen und legte sich im Stillen d'ran; mich wundert's nur, daß sie's nicht mit ins Grab genommen. Nun, Marie, Du magst Dich heut' noch schmücken mit dem Spielwerk; doch morgen" — fuhr er leise zu Richard gewendet, fort, — soll's uns gute Dienste leisten, meinen Puppenkram wieder flott zu machen. Des Gastwirths Frau, der meine Sachen in Beschlag genommen, putzt sich gern und wird dem Kettlein schwerlich widerstehen. Was soll die Dirne mit dem Tand, ich wüßte wahrlich sonst keinen Rath zu schaffen, denn ich bin kahl wie eine Kirchenmaus."

Richard nickte ihm beifällig zu, hierauf befahl er Marien, Speisen herbeizuschaffen und sie ging, um die wenigen Kartoffeln, die in ihrer Küche noch vorräthig waren, zu sieden, und der alten Ziege, ihrer bisherigen, treuen Hausgenossin, ein Töpfchen Milch zu entpressen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ob es wohl viel solche Leute geben mag?

Neulich besuchte ich einen Bekannten, welcher eine Eigenthümlichkeit an sich hat, von der man nicht weiß, ob man darüber lachen, oder sich darüber ärgern soll, er wird nämlich niemals fertig. Ich will eine Schilderung davon versuchen.

Herr Trödelpeter war, als ich eintrat, eben mit seiner Toilette beschäftigt. Er setzte fleißig den Rasirpinsel in Bewegung, um Seifenschaum zu fabriciren, denn seit längerer Zeit ist er gezwungen, sich selbst zu rasiren, weil kein Barbier wegen zu großer Zeitversäumniß bei ihm aushalten will. Vor ihm stand eine Tasse schwarzen Kaffees, den seine Frau mit der Bemerkung: „ihn doch ja nicht kalt werden zu lassen," hingestellt hatte.

„Setze Dich, Freundchen," sagte er nach der herzlichsten Bewillkommnung. Ich sah mich nach einem Stuhle um, aber auf dem einen lagen die Unaussprechbaren, auf dem andern befand sich die Weste u. s. w.

„Warte," sagte Trödelpeter, „ich werde Dir Platz machen."

„Er setzte sein Schaumnäpfchen aus der Hand, und ergriff die Unaussprechlichen, um sie auf einen andern Stuhl zu legen. Dabei bemerkte er ein Fleckchen an dem einen Beine.

„Hanne," rief er dem Dienstmädchen zu, „ich habe Dir doch eben gesagt; Du sollst den Fleck herausmachen; warum thust Du nicht, was ich befehle?"

„Herr Trödelpeter," antwortete sie, nehmen Sie es nur nicht übel, aber den Fleck kriege ich nicht heraus."

„Wo hast Du den die Fleckseife hingethan, die ich Dir gestern gegeben habe?"

„Ach die haben Sie ja gleich wieder aufgehoben."

„Darauf besinne ich mich nicht," entgegnete er, „doch will ich nachsehen." Er schloß den Sekretair auf und zog einen Schub heraus. Ein Brief kam ihm in die Hände.

„Denk Dir, lieber Mauritius!" sagte er zu mir, unser Freund B. wird in Kurzem heirathen, er macht eine glänzende Partie, und wird dann auch im Stande sein, seine Schuld bei mir abzutragen. Er ist nach Königsberg versetzt, hat dort die Bekanntschaft einer jungen, reichen Wittwe gemacht und sie mit seiner Liebenswürdigkeit so zu fesseln gewußt, daß er sie nächsten Monat schon zum Altare führen wird. Er schreibt mir —"

„Aber, Herr Trödelpeter!" unterbrach das Mädchen den Redestrom, ich bitte um die Fleckseife, die Madam wartet auf mich, ich muß nach dem Essen sehen." —

„Da siehst Du," erwiderte er, „hier muß sie liegen, wenn ich sie habe, denn bei mir liegt Alles am rechten Orte, und sie ist nicht da, folglich mußt Du sie haben."

„Hanne!" rief die Madam zur Thür herein, wo bleibst Du denn? Wenn ich kochen soll, so brauch ich mir keine Köchin zu halten."

„Entschuldigen Sie, Madam! der Herr verlangt, daß ich seine Beinkleider nochmals reinigen soll und sucht nur die Fleckseife."

„Die Fleckseife?" versetzte Madam, die habe ich beim Durchsuchen der getragenen Wäsche in der Uhrtasche einer Weste gefunden, und weil sie ganz zerdrückt war, warf ich sie weg." Komm nur heraus und reinige die Beinkleider auf andere Art."

Beide gingen. Mein Freund sah mich von der Seite an, und ich weiß nicht, wie es kam, daß er über und über roth war. Wahrscheinlich hatte er sich beim Suchen zu lange gebückt.

Der Sekretair wurde verschlossen, ein Schluck Kaffee getrunken und das Schaumnäpfchen wieder zur Hand genommen. Indessen war aber das Wasser kalt geworden und Hanne mußte abermals erscheinen und warm Wasser bringen. Zugleich mit ihr kamen auch die Gereinigten. Ich hatte während der Zeit Platz genommen. Herr Trödelpeter begann nun sein Kinn mit Schaum zu versehen. Er war aber noch nicht zur Hälfte fertig, als er vorn an der Stirn einige graue Haare entdeckte und mit dem größten Eifer gegen diese Feinde angemaßter Jugend zu Felde zog. Sorgfältig wurde jeder einzelne Graue von seinen schwarzen Brüdern getrennt und nach einer Viertelstunde waren die farblosen Pflänzlein sämmtlich ausgerauft und vernichtet. Aber auch die Seife war wieder vertrocknet und eine neue Auflage warmen Wassers mußte erscheinen.

„Wo werden wir denn heute frühstücken?" frug Trödelpeter während des Einseifens.

„Spute Dich nur! entgegnete ich, es giebt ja der Oerter genug, wo wir Speise und Trank erlangen können. Wenn wir aber nicht Frühstück und Mittagbrot auf einmal abmachen wollen, so mußt Du Dich schon etwas beeilen."

Um nun nicht in Trödelpeters Fehler zu verfallen, will ich nur noch kurz mittheilen, daß während des Abziehens des Rasirmessers eine lange Geschichte von einer lustigen Abendgesellschaft erzählt, daß ferner beim Barbieren ein Knabe gestraft, ein Vorhemdchen verworfen und ein zweites ausgesucht, der zweite Theil des hingestellten Kaffees getrunken, eine Wunde geschnitten und mit in allen Taschen gesuchten Schwamm bedeckt, ein Kanarienvogel gefüttert, die Frau mehrmals gerufen und die Hanne zwei Mal weggeschickt wurde. Die Unterbrechungen während des Waschens und Ankleidens übergehe ich gern. Man sah in den Mienen der Frau die stille Ergebung deutlich geschrieben. Auch ich überstand die Geduldprobe glücklich. Gegen 11 Uhr gingen wir zum Frühstück, um 8 Uhr war ich gekommen. An der Thür der Restauration begegnete Trödelpeter einem Bekannten, mit dem er etwas Wichtiges zu reden hatte. Ich sollte vorangehen und that dies. Nachdem ich mein Frühstück eingenommen und mehrere Zeitschriften gemächlich durchgelesen hatte, sah ich nach der Uhr, und ob die Mittagsstunde schlug, entfernte ich mich, ohne von Trödelpeter noch etwas gesehen oder gehört zu haben.

Mauritius.

Der Mann am Schnürchen.

Das Alter hat seine Eigenheiten. Auch Herr Langnase giebt uns hiervon ein auffallendes Beispiel. Der Mann soll in seiner Jugend, wo er als Officier bei einem hiesigen Infanterie-Regimente stand, vermittelst seines wohlgebildeten Aeußeren und seiner geschmeidigen Manieren, bei dem schönen Geschlechte in besonderer Gunst gestanden und in dieser Hinsicht gewissermaßen Epoche gemacht haben. Davon ist jedoch nichts, als eine sechs Fuß lange dürre Gestalt von grämlichen Sitten, übrig geblieben. In seinem vier und zwanzigsten Jahre, nachdem er bereits alle Touren einer ausschweifenden Lebensweise durchgemacht hatte, bezauberte er noch eine alte reiche Dame, nahm, da die Aussichten auf Avancement für ihn sehr beschränkt waren, den Abschied, und lebte von dem Vermögen dieser seiner nunmehrigen Frau. Nach vier und zwanzig Jahren starb dieses alte Register im sechs und achtzigsten, und Herr Langnase war, als Belohnung für seine Ausdauer, von jetzt an unumschränkter Gebieter eines Vermögens, von dessen Zinsen er ein bequemes Leben zu führen sich im Stande sah. Ueberzeugt, daß er durch eine abermalige Heirath nichts gewinnen, vielleicht gar, als wohlverdiente Wiedervergeltung, mit einem gewissen, eben nicht sehr wünschenswerthen, Kopfputz ausgestattet werden könne, blieb er fortan Wittwer, und lebte seiner Grämlichkeit und seinem ihm allein treu gebliebenen Pudel, welcher indeß schon vor mehreren Jahren, im hohen Alter, krepirt ist.

Einige Zeit nach dem Tode seiner Frau begann Herr Langnase, täglich, nachdem er um ein Uhr gespeist, dann ein Pfeifchen geraucht, von zwei bis drei Uhr Mittagsruhe gehalten hatte, in den Nachmittagsstunden, von drei bis fünf Uhr, einen Spaziergang nach einem vor dem ***Thore gelegenen Ort zu machen. Seitdem sind ziemlich zwanzig Jahre verflossen, und noch ist Herr Langnase um keinen Fingerbreit von seiner damaligen Lebensordnung abgewichen. Er bewohnt noch dasselbe Quartier, welches er zu jener Zeit inne hatte, die altfränkischen Meubeln sind nicht von der Stelle gerückt worden; er steht, wie damals, mit militairischer Pünktlichkeit, im Sommer um sechs, im Winter um sieben Uhr auf, kleidet sich an, trinkt seinen Kaffee, raucht ein Pfeifchen, liest sodann die Tagesblätter, speist zu Mittag, raucht wieder ein Pfeifchen, hält sein Schläfchen, und macht seinen Spaziergang nach demselben Ort, ja, unter denselben Verrichtungen, die den Sonderling vorzüglich charakterisiren.

Bis zur nächsten Brücke, welche er pasiren muß, geht er, den Stock in der rechten Hand, wie man gewöhnlich zu gehen pflegt. Ist er bis auf die Mitte der Brücke gekommen, so nimmt er denselben unter den linken Arm, faßt die Hände hinten zusammen und spaziert so bis an die letzte Straßenecke. Hier liegt ein großer Feldstein. Er ergreift seinen Stock, schlägt gegen den Stein und sagt: „Liegst auch den Leuten im Wege!" — Nun geht er, den Stock, wie anfänglich, in der Hand, zum Thor hinaus. Bald gelangt er zu einer Bank. Hier setzt er sich, zieht das Schnupftuch, schneuzt die Nase, nimmt mit sehenswerthes Pantomine eine Prise, und spricht nächstdem recht wohlbehaglich: „'s ist doch ein Labsal! Näschen, du bist nun befriedigt!" — Nachdem er noch einige Figuren in den Sand gezeichnet, steht er wieder auf und geht weiter. Sein Weg führt an einem sogenannten Entenpfuhle vorüber. Er verweilt am

Rande desselben, sucht einige Steinchen, und schleudert solche, auf eine bekannte ergötzliche Weise, über den Wasserspiegel hin, wobei er, die Sprünge des geworfenen Steins und sein endliches Versinken beobachtend, die Worte spricht: „Hopp, hopp, hopp, hopp! Plump! nun liegst du drin!" — Durch vieljährige Uebung hat er eine eigene Fertigkeit in diesem Manoeuvre erworben. — Nun gelangt er zum Ziele seines Spazierganges, läßt sich an einem Bauerhause, durch's Fenster, ein Gläschen Milch reichen, trinkt es aus, und giebt es mit dem Segenswunsche: „Gott behüte euch!" wieder zurück. Darauf wird der Rückweg angetreten, das Manoeuvre am Entenpfuhle, in gleicher Art, wie zuvor, wiederholt, auf der Bank eine Prise genommen und vorerwähntes Sprüchlein recitirt, dem Steine ein Denkzettel gegeben, der Stock unter den linken Arm und auf der Brücke wieder zur Hand genommen, womit der originelle Spaziergang sein Ende erreicht.

Nur das abscheulichste Wetter kann Herrn Langnase davon abhalten, wenn anders keine Hindernisse vorhanden sind. Liegt Schnee und ist das Wasser des Entenpfuhls gefroren, so wird an der Bank die Prise stehend genommen, die Belustigung an letzterem aber so gut es angeht vollzogen.

Lokales.

Das Ministerium des Innern sieht sich veranlaßt, nachstehende Mittheilung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen: Die diesjährige, in vielen Gegenden mehr oder weniger wahrgenommene Kartoffelkrankheit hat bereits von verschiedenen Seiten zu der Aufforderung Veranlassung gegeben, man müsse die Kartoffeln wiederum aus dem Saamen ziehen. Allein der, nach den bisherigen Erfahrungen erforderliche Aufwand einiger Jahre, um gehörig ausgewachsene Früchte auf diesem Wege zu erzielen, hat jene Erinnerung für den Landbau wenig zusagend finden lassen, wobei überdies die Gewähr des Erfolges noch in Zweifel gezogen sein mag. Es liegt indessen jetzt eine Erfahrung vor, welche die größte Beachtung zu verdienen scheint. Dem gräflich v. Arnimschen Gärtner Zander zu Boitzenburg, welcher in Folge seines rationellen Betriebes der Gärtnerei auf den Berliner Kunst- und Blumenausstellungen sich Anerkennung erworben hat, ist es nämlich gelungen, in einem Jahre von ausgesäetem Saamen Kartoffeln zu ziehen, welche an völlig ausgebildeten Früchten einen Ertrag, gleich dem von gesteckten Kartoffeln gegeben haben und die so erzielten Knollen sind inmitten anderer aus Knollen gezogener und von der Krankheit befallener in diesem Jahre völlig gesund geblieben. Nach der so eben eingegangenen Mittheilung des Gärtners Zander ist das Verfahren folgendes: Man sammelt im Herbst die Beeren der Kartoffeln vor eintretendem Frost*) und bewahrt sie bis Ende Januar an einem trockenen und frostfreien Ort auf. Alsdann werden die Beeren mit der Hand zerdrückt, in einen Topf oder in ein Faß gethan, worin sie sechs bis acht Tage stehen bleiben, um zu faulen, wodurch sich die schleimigen Theile von dem Saamen sondern. Hiernächst wird Wasser aufgegossen und der Saame wird in ähnlicher Weise, wie man mit Gurkenkörnern verfährt, ausgewaschen, getrocknet und an einem trockenen Orte aufbewahrt. Ende März oder Anfang April wird dieser Saame in ein Mistbeet gesäet und ungefähr so behandelt, wie frühe Gemüsepflanzen. Hat man eine geschützte und warme Stelle, z. B. einen gegen ein Haus oder eine Mauer nach der Mittagsseite belegenen Fleck Landes, so bedarf man nach des 2c. Zander Ueberzeugung eines Mistbeetes mit Fenstern nicht, sondern kann die Pflanzen so heranziehen, wie die Tabakspflanzen behandelt werden, jedoch müssen die Beete, da die jungen Pflanzen gegen Frost sehr empfindlich sind, des Nachts, sofern Frost droht, mit Stroh oder Brettern bedeckt werden, was leicht zu bewirken ist, indem man das Beet von allen Seiten mit der Länge nach in die Erde gesteckten Brettern einfaßt, über welche dann die Decke gebreitet werden kann, ohne die Pflanzen zu beschädigen. Sind dieselben im Mai herangewachsen, so werden sie in einen leichten Boden in einer solchen Entfernung von einander gepflanzt, wie man die Kartoffeln zu legen pflegt. Der Gärtner Zander hat in diesem Jahre den in obiger Art behandelten Saamen von sächsischen Früh- (sogenannten Johannis-) Kartoffeln am 11. April in ein Mistbeet ausgesäet und am 26. Mai die Kartoffelpflanzen in das freie Land gesetzt, wobei zu bemerken, daß die Vegetation in Boitzenburg gegen die von Berlin etwa um 14 Tage zurück zu sein pflegt. Die Pflanzen haben bei der Ernte je 1 bis 1½ Metze Knollen geliefert; eine Pflanze brachte deren sogar 280 Stück. Es sind nun allerdings viele kleine Knollen darunter gewesen, dennoch aber ist die Ernte an größeren im Ganzen einer solchen durch ausgelegte Knollen gleich zu achten. Da der Gärtner Zander bereits seit fünf Jahren diese Versuche angestellt hat, so war von ihm in diesem Frühjahre auch andern gräflichen Beamten und Tagelöhnern Saamen mitgetheilt worden. Die aus dem Saamen gezogenen Kartoffeln sind nun sämmtlich ganz gesund geblieben, während rund umher die Krankheit unter den Kartoffeln wahrgenommen worden. Diese Erfahrung ist um so erheblicher, als die Tagelöhner ihre Pflanzen im Gemenge mit ausgelegten Knollen gepflanzt hatten und während die aus letzteren gewonnenen Kartoffeln von der Krankheit befallen wurden, dennoch die aus Saamenpflanzen erzielt, einer anderen Art angehörigen Knollen, überall davon verschont blieben. Gewiß verdient daher das Ergebniß dieser Versuche eine schnelle und allgemeine Verbreitung, damit, wo noch jetzt vom Frost verschont gebliebene Kartoffelbeeren sich vorfinden, solche gesammelt und überall nach obiger Anweisung schon im künftigen Jahre verfahren werde. Der Raum etwa einer halben Quadrat-Ruthe genügt zum Aussäen von Kartoffelsaamen für einen Morgen Land, so daß es namentlich den kleinen Leuten, welche sich ihren Bedarf selbst erbauen, überall möglich sein wird, das beschriebene Verfahren anzuwenden. Es ist daher zu wünschen, daß diese Mittheilung in alle anderen Zeitungen, Kreis- und Lokalblätter unverzüglich übernommen werden möge.

*) Nach anderen Beobachtungen soll ein gelinder Frost, der Keimkraft der Saamenkörner nicht schaden.

Berlin, den 18. Oktober 1845. (Schles. Zeit.)

Am 18. d. M. Abends gegen 8 Uhr bemerkten 2 Arbeiter aus einem benachbarten Dorfe, welche im Begriff standen, aus der Stadt nach Hause zurückzukehren, ohnweit der Berliner Thor-Expedition an einer von den an der Kunststraße stehenden Pappeln einen schon bejahrten Mann hängen. Sie schnitten denselben auf der Stelle ab, und brachten ihn demnächst in das gedachte Expeditions-Gebäude, woselbst er sich glücklicherweise binnen kurzer Zeit bald wieder so weit erholte, daß er von dem hinzugerufenen Polizei-Beamten in seine Wohnung geleitet werden konnte. Nach der über die Veranlassung zu diesem Selbstmordversuche eingegangenen Erkundigungen, soll ein Prozeß, in den der Unglückliche verwickelt ist, schon seit einiger Zeit einen so bedeutenden Grad von Tiefsinn bei ihm zu Wege gebracht haben, daß er sich jetzt nach dem vereitelten Tödtungsversuche sogar weigerte Speisen und Getränke zu sich zu nehmen.

Am 19. Vormittags gegen 11 Uhr ersuchte ein Bewohner der Ohlauer Vorstadt den betreffenden Bezirkscommissair, einen zwischen ihm und einer anderen Bewohnerin seines Quartieres ausgebrochenen Streit wo möglich in Güte beizulegen. Als Beide hierauf gegen 1 Uhr zu dem gedachten Zwecke an Ort und Stelle kamen, fanden sie indeß die Thüre zu dem von der gedachten Frau allein bewohnten Zimmer von innen fest verschlossen, und auch die Glasscheibe in demselben so sorgfältig verhangen, daß nur ein über der Thür befindliches Fenster, das unverdeckt gelassen worden war, einen Ueberblick des innern Zimmerraumes gestattete. Da man durch dieses Fenster die Stubenbewohnerin in ihrem Bette liegen sah, alles Klopfen und Anrufen aber von ihr völlig unbeachtet blieb, so vermuthete man ein Unglück, und ließ daher im Beisein des Wirthes vom Hause den Eingang durch einen herbeigerufenen Schlosser gewaltsam öffnen. Dies führte denn auch wirklich zu der traurigen Entdeckung, daß jene inzwischen durch einen Schuß ihr Leben geendet habe. Wenigstens deuteten eine tiefe klaffende Brustwunde in der Gegend des Herzens, aus der viel schon geronnenes Blut geflossen war, ein auf dem Deckbett abgeschossen gefundenes 2läufiges Terzerol, eine auf einem Tische neben dem Bette zerstreut gefundene Quantität Pulver und mehrere noch übrige Bleikugeln auf diese Art der Selbsttödtung hin.

(Bresl. Zeit.)

Chronik.

Kurioses.

(Wunderkaft des Guano und der Elektrizität.) Eine amerikanische Zeitschrift erzählt: Ein Yankerjunge, Sohn eines Bauers, ging in die Scheune spielen. Ein Donnerwetter brach aus, und da er es in der Scheune abwarten wollte, legte er sich auf einen Sack Guano und schlief ein. Als der Sturm vorüber war, suchte der Bauer seinen Sohn im Hofe auf, und sah plötzlich einen acht Fuß hohen Riesen aus der Scheune heraustreten. „Halloh! Wer seid Ihr, und was habt Ihr hier zu schaffen?" schrie er den Riesen an. — „Wie, Vater!" quickte der Goliath, „ich bin's, erkennt ihr Euren Tommy nicht?„ — „Du, Tommy? aber wie konntest du in kurzer Zeit so aufschießen?" — „Ja, Vater," sagte Tommy und schaute hinab auf den gaffenden Bauer, ich habe auf einem der Guanosäcke geschlafen, die in der Scheune liegen, und das und die elektrische Kraft des Gewitters hat mein Wachsthum befördert."

Delft.

Der unter dem Namen „Herzog von der Normandie" bekannte Abentheurer, Uhrmacher Naunburg aus Berlin, seiner Behauptung nach aber der Sohn des guillottinirten Ludwig XIV., ein durch seine Schicksale jedenfalls merkwürdiger Mensch, ist am 10 August zu Delft in Holland, in einem Alter von 60 Jahren gestorben. Seine auffallende Aehnlichkeit mit dem Bildnisse Ludwigs XIV., und der in seinem Gesichte und seiner ganzen Gestalt ausgedrückte burbonsche Typus, drängte ihn fast unwillkührlich zu der Rolle, die er spielte. Jedenfalls ist hier noch ein interessantes Räthsel der Geschichte zu lösen. Laube schrieb in dieser Anglegenheit vor mehreren Jahren ein eigenes interessantes Buch: Der Prätendent."

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 9. Octbr.: d. Fleischer Works T. — d. Bäckerges. Hänsel S. — d. Thurmwächter zu St. Elisab. Weber S. — Den 10.: d. Kutscher Rohr S. — Den 12.: d. Kammmacher Hautz T. — d. Stellmachermstr. Krannich Zwillings-S. — d. Schiffer Hartmann T. — d. Zirkelschmiedges. Haupt T. — d. Kärner Kirchner S. — d. Bürger und Kretschmer Müller T. — d. Bedienten Galisch S. — d. Schuhmacherges. David S. — d. Haushälter Nowarra S. — d. Grünzeughändler Generlich S. — d. Großknecht Littmann in Groß-Mochbern T. — d. Ochsenknecht Schröter in Ransern T.

St. Maria-Magdalena. Den 8. Octbr.: d. Buchbindermstr. Müller S. — d. Gewerbesteuer-Exekutor Bräuer T. — Den 12.: d. Erbsaß Scholz in Lehmgruben T. — d. Tagarb. Sagner T. — d. Fleischermstr. Kathe S. — d. Maurerges. Baumgart S. — d. Heeringshändler Reiff T. — d. Schneidermstr. Lattke S. — Den 13.: d. Klemptnermstr. Bormann T.

St. Bernhardin. Den 8. Octbr.: d. Koch Reudelsdorff T. — Den 9.: d. Schneider Bergner T. — Den 12.: d. Tuchmacherges. Tepolt S. — d. Zimmerges. Markstein S. — Den 14.: d. Inspekt.-Assistent der Oberschles.-Eisenb. Girnt T.

Hofkirche. Den 11. Octbr.: d. Canditor Barih T.

11,000 Jungfrauen. Den 9. Octbr.: d. Büchsenmachermstr. Stockmar S. — Den 12.: d. Gold und Silberarbeiter Zimmermann T. — d. Arbeitsmann Keitsch S. — Den 14.: d. Fabrikarbeiter Seher S. — d. Tagarb. Vogt T.

Garnisonkirche. Den 8. Octbr.: d. Unteroffizier Hübner S. — Den 12.: d. Quartiermeister Materne T. — d. Unteroffizier Hoffmann S.

St. Christophori. Den 9. Octbr.: d. Gerichtsscholzen Müller zu Groß-Tschansch S. — Den 12.: d. Inwohner Rother in Ottwitz S.

St. Salvator. Den 9. Octbr.: d. Gutsbesitzer Meyer T. — Den 12.: d. Freigärtner Pradel T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 9. Octbr.: Böttchermstr. Schenk mit W. Krisch geb. Reißland. — Den 13.: Schneidermstr. Kunert mit Igfr. M. Thiel. — Drechslerges. Hoffmann mit Igfr. S. Okrusch. — Schlosserges. Schirm mit L. Schepche. — Haushälter Trippmacher mit Igfr. A. Schindler. — Haushälter Kaiser mit Igfr. L. Machutscheck. — Schäfer Broseck mit Igfr. S. Schmude. — Den 14.: Tischlermstr. Koschel mit Igfr. R. Dobschall. — Freigärtner Jäkkel in Kosel mit Igfr. D. Günther. — Kunstgärtner Kaßner mit Igfr. Ch. Schneider.

St. Maria-Magdalena. Den 13. Octbr.: Inspektor bei der Freib.-Eisenb. Neumann mit Igfr. A. Schöpe. — Uhrmacher Demuth in Freiburg mit Igfr. J. Köhler. — Schuhmacherges. Schiminski mit Frau D. geb. Grunek verw. Pfeiffer. — Kunstgärtner Scheuermann mit J. Riemey. — Tischlerges. Heiber mit Igfr. M. Reich. — Kupferschmiedemstr. Aßmann in Strehlen mit L. Römhild. — Maurerges. Fiebig mit Igfr. E. Waldau. — Den 14.: Schuhmacher Joachim mit Igfr. D. Kurschner. — Tischlermstr. Fricke mit Igfr. R. Böhm. — Viktualienhändler Wagner mit Igfr. J. Thiel.

Hofkirche. Den 14. Octbr.: Schneidermstr. Liehr mit Igfr. K. Kuhnert. — Kaufmann Fuchs mit Igfr. M. Janicke.

11,000 Jungfrauen. Den 13. Octbr.: Dr. med. Walter mit Igfr. E. Lindner. — Tagarb. Rathmann mit J. Schiller. — Tagarb. Wiesner mit J. Mischke.

St. Christophori. Den 14. Octbr.: Bürger und Kürschnermstr. Hotton mit Igfr. J. Knoll.

St. Salvator. Den 12. Octbr.: Freigärtner Gniechwitz mit E. Hoffmann.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Hochlöbl. Polizei-Präsidium,
2) Joseph Schippke,
3) Maurerges. Gottlieb Bucksch,
4) August Ulbrich, beim 10. Reg.,
5) Maurerges. Günther,
6) An Pauline, bei Mad. Neumann,
7) Fräulein Grunastel,
8) Wirthschaftsbeamten Jacusch,
9) Wagenbauer Fotterweich,
können zurückgefordert werden,

Breslau, den 22. Oktober 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 28. Oktober, zum ersten Male: **„Alles durch die Frauen."** Lustspiel in 2 Akten, nach Bayard und Lafont von B. A. Herrmann. Hierauf, zum 6ten Male: **„Der verwünschte Brief."** Posse in 3 Akten, nach einem französischen Vaudeville frei bearbeitet von Lehnard.

Vermischte Anzeigen.

Den Herren Fabrikanten und Professionisten, welche Bücher führen und Rechnungen zu schreiben haben, weiset einen erfahrenen Buchhalter nach

H. Meyer, Weidenstraße Nr. 8.

Eine Parthie Camlott-Reste

in allen Farben, glatt und gemustert, äußerst billig, um damit zu räumen bei

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2, Schubrückecke.

Französische Schally-Kleider, in den neuesten Desseins, $\frac{6}{4}$ und $\frac{8}{4}$ breite **Lamas, Neapolitanes** zu Mänteln und Ueberröcken, Gewirkte so wie wollene Umschlagetücher empfiehlt in größter Auswahl, und zu billigen Preisen.

Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke,
S. Ringo.

Stralsunder Bratheeringe,
das Stück 1 Sgr., das Duzend 10 Sgr, bei

Carl Straka,
Albrechtsstraße Nr. 39,
der königl. Bank gegenüber.

Ein Musiklehrer, mit gründlichen Kenntnissen versehen, wünscht noch einige Flügelstunden zu übernehmen. Zu erfragen

Heilige Geiststraße Nr. 3,
parterre.

Mädchen, die im Weißnähen geübt sind, können dauerhafte Beschäftigung finden

Vorwerksgasse Nr. 12.

Die Töchterschule und Pensions-Anstalt von **Angelika Franklin** befindet sich seit dem 6. d. M.

Altbüßerstraße Nr. 14.

Der Tanzunterricht findet Sonnabends von 4 bis 6 Uhr statt.

Wein- und Rum-Flaschen,

von allen Sorten, sind unter den gewöhnlichen Preisen zu haben bei **M. Rochefort & Comp.,** Mäntlergasse Nr. 16.

Wohnungs-Anzeige.

Wegen schneller Veränderung sind 2 Stuben den 2. November zu beziehen, Große Groschengasse Nr. 14. im zweiten Stock.

Karrirte Flanelle,

zwei Ellen breit, die Elle zu 12 Sgr.; gewirkte wollene Unterjacken und Beinkleider, Pferdedecken und alle anderen wollenen Waaren empfiehlt zu höchst billigen Preisen die Handlung

Schweidnitzerstraße Nr. 19.

Ein gesitteter Knabe, welcher Lust hat, die Buchbinder-Profession zu erlernen, findet sofort ein Unterkommen Albrechtsstraße Nr. 47.

Mädchen, welche das Schneidern gründlich und unentgeltlich erlernen wollen, können sich melden Ohlauerthor, Klosterstraße Nr. 16, zwei Treppen hoch.

Zwei Schlafstellen für Gymnasiasten sind zu vermiethen

Universitätspaltz Nr. 19.

Zwei ordnungsliebende junge Herren finden Wohnung zum 1. November: Altbüßerstraße Nr. 10, bei Frau **Günder,** im Hofe zwei Stiegen.

Eine Schlafstelle ist bald zu beziehen:
Kupferschmiedestraße Nr. 27,
eine Treppe hoch.

Aecht französische Cachemir-Ombré-Roben, halb- und reinwollene Mäntelstoffe in den neuesten Desseins, so wie eine sehr bedeutende Auswahl in Kleider- und Ueberrockzeugen empfiehlt einer gütigen Beachtung

A. Weisler,
Schweidnitzerstraße Nr. 1. das zweite Gewölbe vom Ringe, **Eingang im Hause.**

Meinen werthgeschätzten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich im Besitz der so beliebt gewordenen, halbwollenen Stoffe, (Polkas) durch eine directe Sendung wieder gelangt bin.

A. Weisler,
Schweidnitzerstraße Nr. 1, das zweite Gewölbe vom Ringe, **Eingang im Hause.**

Wer einen verloren gegangenen ganz kleinen braunen Wachtelhund, mit weißer Brust und weißen Streifen über die Nase, Weidenstraße Nr. 9, in der Stadt Rom, im Hofe eine Treppe rechts, abgiebt, erhält einen Thaler Belohnung. — Vor dem Ankauf desselben wird gewarnt.

Schönes langes Rohr
zu Gypsdecken ist billig zu haben bei
M. Rochefort & Comp.,
Mäntlergasse Nr. 16.

Ein Knabe,
der die Gelbgießer-Profession erlernen will, kann sich melden Kupferschmiedestr. Nr. 34.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.